



Blick auf die Klosterinsel. Das vordere L ist von der Musikinsel belegt, frei ist einzig der Abt-Trakt links von der Klosterkirche.

Bild: Stiftung Musikinsel Rheinau

BiO, Beni oder Baum

POLITIK Übernamen können helfen. Zum Beispiel in Marthalen, wo viele entweder Keller, Spalinger oder Wipf heissen, sind Zusätze wie Höfli, Öler oder Schützer sinnvoll für die Unterscheidung. Aber bei Wahlen? Ein (nicht ganz ernst gemeinter) Überblick.

44 Listen, so viele wie noch nie, nehmen im Kanton Zürich an den Nationalratswahlen vom 22. Oktober teil. Für die 36 Sitze stellen sich 1341 Personen zur Verfügung, unter anderem 32 Bisherige, was die Aussichten auf Erfolg doch merklich schmälert. Da hilft es vielleicht, ein bisschen auf Kumpel zu machen.

Besonders ausgeprägt scheint die Masche bei der SVP zu sein. Von den 36 Kandidierenden haben sechs einen Kosenamen. Bei Alfred Heer ist «Fredy» notiert, Thomas Matter trägt den Zusatz «Tommy» (und setzt auf Flyern statt dem A einen bekannten Berg ein), der Benjamin Fischer ist der «Beni», der Schmid Stefan der «Schmidi», und den Parteipräsidenten Domenik Läderach rufen sie Lädi. Einer seiner Vorgänger ist Pudi – Patrick Walder.

Ich scrolle mich durch die Listen. Bei der Mitte hat es auch einen Beni, aber einen Benedikt, ohne Anführungszeichen, aber in Klammer. Ebenso einen Mias (Melanzana) Romanelli. Erinnern Sie sich noch an JFK oder DSK? Der eine war US-Präsident, der andere, Dominique Strauss-Kahn, geriet als Chef des internationalen Währungsfonds in einen Sexskandal, und vorbei wars mit Ambitionen als Frankreichs Premier.

BiO ist auch eine schöne Abkürzung; sie gehört Bernhard im Oberdorf, nicht etwa Bio-Bauer, sondern Redaktor und Kantonsrat. Er kandidiert für die SVP Ü55-Liste gleich hinter Ulrich Schlier, ohne Abkürzung. Vielleicht war das 1995, als er auf der Hauptliste erstmals gewählt wurde, noch nicht üblich. Ueli dürfte er aber schon da genannt worden sein – von Freunden und Bekannten, aber eben nicht auf einer Nationalratsliste.

Ein Senior ist auch Pit Meyer von der GLP, der eigentlich Peter C. heisst, und sein Parteikollege Fredi Wüthrich. Und wieder zurück zur SVP, zu deren Secondos-Liste und zu Dragi und Alpi, Daniel Dragisic und Alper Bingöl. Pirat Philippe Burger will Pipo gerufen werden, Schweizer Demokrat Michael Kaiser Mike.

Der letzte Eintrag gehört der PdA – nein, nicht der Spritze zur Schmerzlinderung bei einer Geburt, sondern der Liste 41, Partei der Arbeit. Baum Herzog nennt er sich, hat Jahrgang 1960, und ist Rentner. Und auf den Namen Ulrich getauft.

Unterschätztes Potenzial?

Frauen verzichten übrigens gänzlich auf Namenszusätze. Zu Recht, oder unterschätzen oder vergeben sie dadurch Potenzial? Immerhin wird die SVP wohl auch jetzt wieder am meisten Stimmen holen. Da könnte sich ein bisschen Inspiration aufdrängen. Bei Ulrich Schliers Tochter Anna-Barbara (Pflege-Liste Nr. 42) würde vielleicht der Zusatz «Abba» Stimmen bringen. Oder wenn Simone Feuerstein (SP) Pebbles genannt würde. Bei den Grünen könnte Jeannette «Büssi» Büsser mit dem Namen des Comedian Plätze gutmachen.

Aber auch bei anderen Männern wäre Potenzial vorhanden. Nik «weiss der Gugger» (EVP) zum Beispiel, oder Moritz «Fadegrad» Bögli (AL) wären möglich. Oder besser doch nicht.

(Roland «Roli» Spalinger)

Weiter warten auf der Insel

RHEINAU Die Stiftung Musikinsel hat auf die Vorschläge der Zürcher Baudirektion reagiert. Eine schnelle Lösung der Platzproblematik im ehemaligen Kloster zeichnet sich aber nicht ab.

Auf der Insel nichts Neues – diese Antwort geben die Stiftung Musikinsel Rheinau sowie die Zürcher Baudirektion auf Anfrage. Und in etwa ist dies auch auf der Website des Vereins Inselmuseum Rheinau zu lesen: Es wäre höchst wünschenswert, wenn im Herbst 2023 nach über zwei Jahren Stillstand beim Museumsprojekt Klärung herbeigeführt würde, heisst es im Eintrag unter dem 3. Quartal 2023.

Darum geht es: Der 2014 gegründete Museumsverein und die 2014 eröffnete Stiftung Musikinsel erheben beide Anspruch auf den Abt-Trakt, den einzigen noch nicht sanierten Gebäudeteil des ehemaligen Klosters. Das Museum beruft sich auf ein für gut befundenes Konzept, die Musikinsel

macht Platzanspruch in der Beherbergung geltend. Die Baudirektion hat ihr darauf Vorschläge unterbreitet und Antwort erhalten, aber noch keinen Entscheid gefällt. «Aufgrund der Rückmeldung braucht es noch weitere Gespräche und Abklärungen», sagt Sprecher Thomas Maag.

Ausserhalb kommt nicht infrage

Sie hätten wie verlangt vor den Sommerferien Stellung genommen, sagt Christoph Blocher, Präsident der Stiftung Musikinsel, auf Anfrage. In den Medien war von sechs Varianten zur Lösung des Platzproblems die Rede. Über Anzahl und Inhalt könne er nichts sagen. Nur so viel: «Eine Erweiterung ausserhalb kommt für uns nicht infrage.» Sie wollten alles unter einem Dach haben.

Proben, essen, schlafen – das Konzept der Musikinsel entspreche haargenau der Nutzung, wie dort Mönche 1000 Jahre lang zwischen 778 und 1862 gelebt hätten. Das komme bei den Besucherinnen und Besuchern an, sie hätten gute Echos.

Mit den Besucherzahlen lägen sie wieder auf dem Niveau von vor Covid, sagt Christoph Blocher. Sie hätten ja zwei Jahre geschlossen gehabt und in dieser Zeit alles annullieren müssen, «das wirft einen zurück». Nun sei der Betrieb nahe an der Gewinnzone, eine Erweiterung sei daher wichtig, «wir stossen an».

Rentieren müsse die Musikinsel nicht, aber finanziell so wirtschaften, dass sie weitergeführt werden könne, so Christoph Blocher weiter. Sie seien 2014 ein grosses Risiko eingegangen und hätten zur Deckung möglicher Verluste ein Stiftungskapital von 20 Millionen Franken bereitgestellt, ein Teil sei auch für den Ausbau gebraucht worden. Das Geld sei nicht aufgebraucht, sondern dank Geschick an der Börse immer noch vorhanden.

Christoph Blocher sagt, sie seien nicht gegen ein Museum und an einer Lösung interessiert. Er betont aber auch die Bedeutung der Stiftung für den Ort und den Kanton als Besitzer. Nach Jahren des Stillstands habe einzig wegen

der Musikinsel die Sanierung des ehemaligen Klosters in Angriff genommen werden können. Ihr Mietvertrag laufe bis 2029 und könne zweimal um je fünf Jahre verlängert werden. Sie wollten «unbedingt» bleiben.

Kosten auf mehr Köpfe verteilen

Die Miete betrage 350 000 Franken plus 12 000 Franken Nebenkosten. Die Fixkosten seien hoch, die Gebäude mit langen Gängen und vielen Fenstern in der Pflege intensiv. Deshalb sei es wichtig für sie, die Kosten auf mehr zu beherbergende Köpfe verteilen zu können.

Der Kanton kennt diese Argumente und hat Ende Juni 2022 die Wichtigkeit beider Akteure auf der Insel betont, Museum und Musik. Eine Lösung aber hat er noch nicht gefunden. Den Entwicklungsstillstand zu spüren bekommt nun der Verein Inselmuseum. Dieser betont, nicht Bittsteller zu sein, sondern dem Kanton zu helfen, dessen Entscheid zur Schaffung eines Museums umzusetzen. (spa)

Henggart

Glasfasernetz bis Ende 2023 ausgebaut

Henggarterinnen und Henggarter dürfen sich bald über ultraschnelles Internet freuen. Bis Ende 2023, so schreibt die Swisscom in einer Medienmitteilung, sei das Glasfasernetz komplett ausgebaut. Betroffen von den Bauarbeiten sei hauptsächlich öffentlicher Grund, private Grundstücke seien nur selten betroffen. Ein durchschnittliches Fotoalbum von einem Gigabyte Grösse lasse sich danach in nur 0,8 Sekunden herunterladen. Was die Swisscom in der Mitteilung nicht schreibt: Das passende Abo zu dieser Download-Kapazität kostet rund 90 Franken pro Monat. Dank einem Entscheid des Bundesverwaltungsgerichts vom November des letzten Jahres muss die Swisscom ihr Netz allerdings auch anderen Internet-Anbietern zur Verfügung stellen. Konsumentinnen und Konsumenten können so weiterhin aus diversen Angeboten wählen. (az)

FINANZECKE

Nachfolge bei KMU: Wie sie gelingt



Wer seine Firma aus Altersgründen in jüngere Hände geben will, sollte rechtzeitig die Weichen stellen. Auch eine professionelle Begleitung kann sinnvoll sein.

Die Schweiz ist ein Land der kleinen und mittleren Unternehmen. Allein in der Region Zürich gibt es 105 000 KMU, die über 945 000 Menschen beschäftigen. Den KMU kommt eine enorme volkswirtschaftliche Bedeutung zu. Diese Wirtschaftskraft gilt es zu erhalten.

Ein wichtiger Faktor dabei ist die Nachfolgeregelung. Jedes Jahr stehen im Kanton Zürich rund 4000 Unternehmerinnen und Unternehmer vor der Frage: Wie geht es mit meiner Fir-

ma weiter, wenn ich aufhöre? Grundsätzlich gibt es drei Optionen für die Nachfolge: Die Übergabe erfolgt innerhalb der Familie, Mitarbeitende übernehmen die Firma, oder sie wird an externe Dritte verkauft.

Wir sehen immer wieder, dass sich Unternehmerinnen und Unternehmer erst spät Gedanken zu ihrer Nachfolge machen. Das ist verständlich – die Nachfolgeregelung löst viele Emotionen aus. Aber sie sollte rechtzeitig angepackt werden, damit das Unternehmen erfolgreich weiter besteht. Denn der Prozess für familien- oder firmeninterne Übergaben dauert meist mehrere Jahre.

Ist geklärt, wer übernimmt, folgen die nächsten Fragen. Wie wird das Unternehmen für die Übergabe fit gemacht? Was wird nicht mitverkauft? Wie sehen die Vorsorge und die güter-

erbrechtliche Lage aus? Auch der potenzielle Käufer muss klären, wie er den Kaufpreis finanziert.

Damit der Generationenwechsel gelingt, kann eine Beratung durch Experten sinnvoll sein. Wir begleiten jedes Jahr zahlreiche Unternehmen durch den Übergabeprozess. Dabei ist es insbesondere bei familien- oder firmeninternen Übergaben wichtig, individuelle Lösungen zu finden, die für Käufer und Verkäufer stimmen. So bleibt die Wirtschaftskraft der KMU erhalten.

Rafael Schütz Zürcher Kantonalbank

Beschäftigen Sie sich mit dem Thema? Sprechen Sie mit Ihrer Kundenbetreuerin oder Ihrem Kundenbetreuer. Oder machen Sie den kostenlosen und unverbindlichen Nachfolge-Check: www.zkb.ch/kmu-nachfolge